

Was ein Biosphärenpark Wienerwald braucht

5. Glückliche Bauern

Eigentlich ging es den Bauern im Wienerwald nie sehr gut. Sie hatten unter all den Unbilden, die die Gegend heimsuchten, stets mehr zu leiden als die anderen Bewohner der Region. Die Bauern im Wienerwald hatten schon im 13. Jahrhundert Probleme mit der Fruchtbarkeit der Böden. Es gab Missernten, Heuschreckenplagen, Überschwemmungen, sogar Erdbeben, dann aber war da immer wieder die Pest, die dreimal innerhalb von 400 Jahren zuschlug. Die tötete zwar nicht selektiv. Aber für die Unterhaltung eines Bauernhofes brauchte man immer eine größere Anzahl von Landarbeitern, nicht zu vergessen die Erben, welche die Tradition weiter führen sollten. Schlimmer als die Pest waren die Folgen der vielen kriegerischen Auseinandersetzungen - an allen voran die mit den Türken. Die Kriege hörten auch im 18. Jahrhundert. Trotzdem hatte die Landwirtschaft im Wienerwald zum ersten Mal die Chance, sich erfolgreich zu entfalten, als Ferdinand I. 1848 eine Grundentlastung auch aller Bauern verordnete und denen die Möglichkeit einer selbstständigen Wirtschaftsführung gab. Das größere Übel für die Bauern war dann wohl eher die Erbteilung, die von Generation zu Generation den Besitz verkleinerte, bis der kaum noch genügend Ertrag lieferte.



Die Hutweide am Kreuzriegel ist Standort einer Vielzahl vom Aussterben bedrohter Pflanzenarten. Der Besitzer – ein Landwirt aus Sparbach – war einer der ersten Bauern im Wienerwald, der vom ÖPUL unterstützt vor mehr als zehn Jahren seine Bewirtschaftungsmethoden umstellte, um dieses landschaftliche Kleinod in seinem schätzenswerten Aspekt zu erhalten. Orchideen im Vordergrund: das Kleine Knabenkraut. Es blüht im Mai.

Den Bauern im Wienerwald geht es heute noch immer nicht gut. Die Gründe dafür sind aber anders als zurzeit der Türken-Massaker und der Pest. Bei einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 12-14 ha und überwiegendem Futteranbau ist die Einkommenssituation unterdurchschnittlich. 60% der Grünlandbewirtschaftung ist extensiv, wie man sich dies für die Wiesen auch wünschen würde. Aber das bringt eben weniger Ertrag und Geld. 20% der Grünflächen werden beweidet. 25% davon sind extensive Hutweiden. Fast alle der Bauern sind im Österreichischen Programm für umweltgerechte Landwirtschaft – ÖPUL – und beziehen Ausgleichszahlungen für Bewirtschaftungsmaßnahmen, die einen Einkommensverlust bedingen. Das macht die Landwirte aber auch nicht reich oder glücklich. Intensivierung der Bewirtschaftung, wozu auch Düngung mit Gülle, Jauche oder Festmist gehört, erhöht den Ertrag bestenfalls kurzfristig, zerstört aber die ökologische Wertigkeit einer Wiese dauerhaft. Parzellierung größerer Weideflächen und Erhöhung der Viehzahl, Änderung der Beweidung von Rindern auf Pferde mag den Profit erhöhen, bedeutet aber den Tod jeder Hutweide. Es sind ohnehin nicht mehr viele übrig: Die Hutweide am Kreuzriegel ist noch halbwegs intakt, die am Hocheck weist nur noch winzige Flecken der Pracht auf, die sie einst darbot. Die Perchtoldsdorfer Heide und der Eichkogel stehen unter Naturschutz. Es gibt funktionierende aber teure Programme für die Beweidung, zum Beispiel mit Wanderschafherden, und andere Pflegemaßnahmen. Aber das hat mit den Bauern nichts mehr zu tun.

Der größte Feind der Bauern im Wienerwald ist die Konkurrenz mit Agrar-Regionen wie das Tullnerfeld oder Flächen anderswo, wo das Land flach und verkehrsmäßig bestens erschlossen ist. Das nächst größere Übel ist, dass die meisten Landwirte immer noch einer Tradition verhaftet sind, die kurz nach dem letzten Weltkrieg einsetzte. Von der Flurbereinigung über die massive Verwendung von Agrarchemie bis zum Anbau von Pflanzenarten, die vielleicht noch anderwärts Ertrag bringen - aber nicht im Wienerwald -, haben die Bauern eigentlich alles kopiert, was ihnen vorgemacht wurde. Die Konsequenzen sind offensichtlich. Die Wiesen sterben nicht nur mit den Bauern sondern auch wegen der Bauern. Die EU zahlt zusätzliche Prämien, wenn die Wiesenflächen eine besondere, hohe ökologische Wertigkeit besitzen, wenn also wichtige Pflanzen der roten Liste drauf wachsen oder Tiere dort leben, die ebenfalls in ihrer Existenz gefährdet sind. Ich weiß nicht, wie viele solcher Wiesen unter diesem speziellen Schutz-Programm stehen. Es will mir dies auch niemand bei der Landesregierung verraten. Es gibt nicht mehr viele derartige Wiesen. Ich kenne sie alle. Aber es sieht nicht so aus, als ob die verantwortlichen Beamten sich viel darum scheren, diese Wiesen wirklich zu erhalten. Die Auflagen sind entweder nicht ausreichend oder falsch oder die Bauern halten sich nicht dran, weil die Kontrollen zu lasch sind. Warum sollte ein Landwirt primär interessiert sein, die Blümchen oder Tiere, um die es geht, schützen zu wollen, wenn er trotz Ausgleichszahlungen von seinem Land nicht leben kann? Das mit den Prämien halten viele Bauern – auch wenn sie diese akzeptieren – als eine Demütigung. Es trifft sie in ihrem Stolz und dann noch die Zumutung, sich Vorschreibungen von oben beugen zu müssen.

Der Biosphärenpark braucht die Wienerwaldwiesen. Aber die Planer und Manager sind recht blauäugig und glauben, dass das ohne zusätzliche Geldmittel nur auf freiwilliger Basis funktioniert. Es ist toll, dass jetzt so gut wie alle Wiesen kartiert sind, dass die besonders wertvollen als Pflegezone ausgewiesen sind. Aber macht es einen Bauern glücklich zu wissen, dass er so einen Kleinod besitzt? Es werden viele alternative Möglichkeiten der Ertragssteigerung für die Landwirte erwogen von der Direktvermarktung, über die Schaffung von Tourismus-Anreizen und –Unterkünften über neue Wege, sich an der Technologieentwicklung zu beteiligen, ganz besonders an der alternativen

Energiegewinnung. Auch Spezialisierung des Anbaus von Pflanzen, die gerade besonders gefragt sind, werden nicht nur erörtert, sondern vielfach auf eigene Initiative bereits realisiert. Es werden neue Leitbilder kreiert und ein neues Image entwickelt. Ob es die Wiesen noch gibt, wenn alle dies kapiert und akzeptiert haben?

Die Meierei Füllenberg bei Sittendorf ist Beweis dafür, dass Landwirtschaft im Kleinen durchaus profitabel sein kann. Sie ist eines der populärsten Ausflugsziele für die Bewohner des unmittelbaren Umlandes.



Wolfhof in Rauchengern: Liselotte Wolf – Vizepräsidentin der NÖ-Landwirtschaft-Kammer und Vollerwerbs-Landwirtin – macht vor, dass und wie man im Wienerwald gerne Bauer oder Bäuerin sein kann.